Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

Emil Balmer: « D'Glogge vo Wallere ». Schwarzeburger Gschichte. A. Francke AG. Verlag, Bern.

Im Schwarzenburgerland steht auf aussichtsreichem Hügel das Kirchlein von Wahlern, ein freundlicher, heller Wächter über den Feldern und Dörfern.

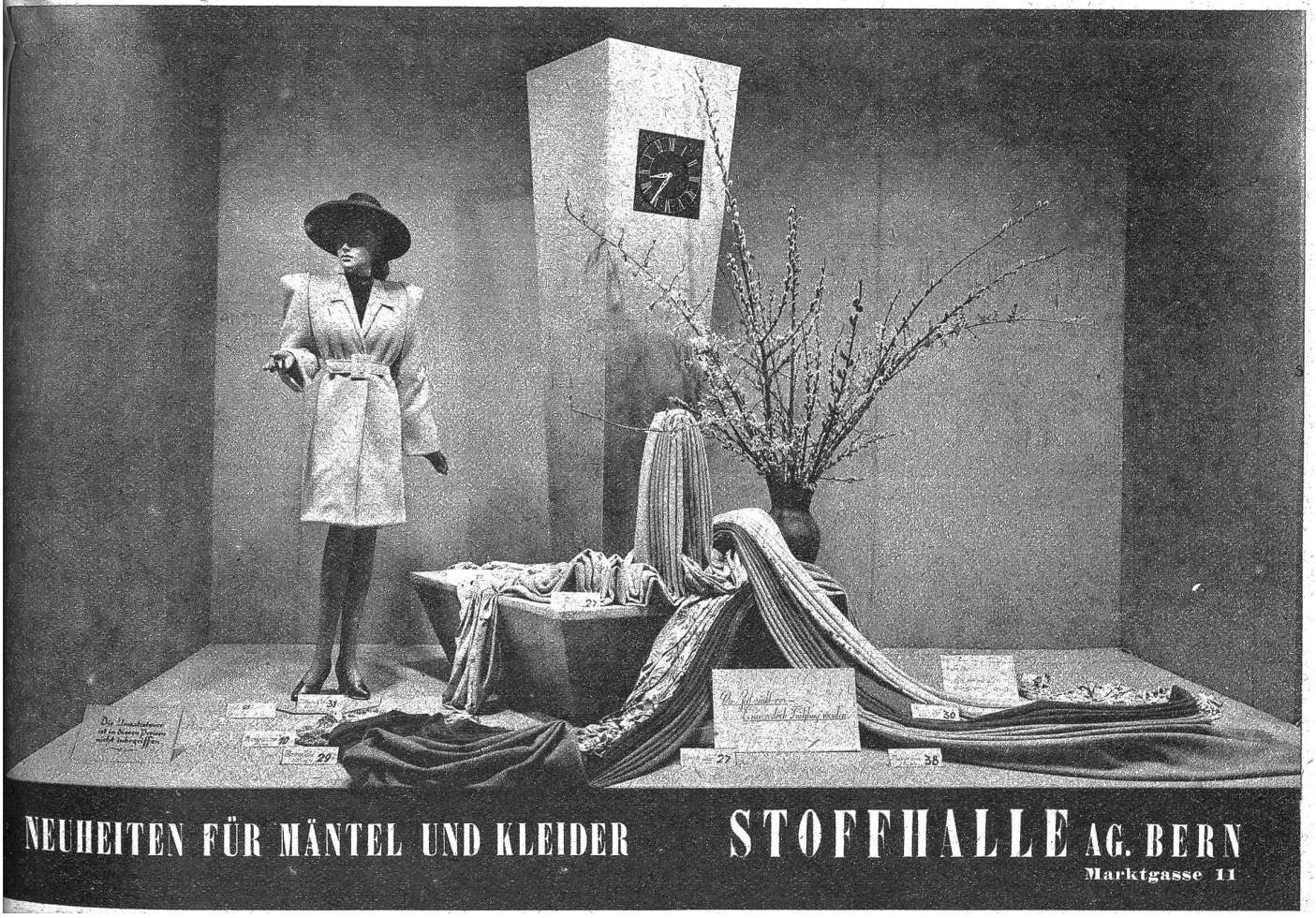
Die weite Umschau, die man von hier aus über das Schwarzenburgische geniesst, darf auch als Merkmal von Emil Balmers Buch angesprochen werden; denn der Erzähler ist hier zugleich Beobachter und Forscher der Landschaft und des Volkstums, er geht in die Bauernstuben zu Gast und lauscht den Erzählungen der Alten. Hier wird noch aus einer Ueberlieferung, die von Urväterzeiten her den Faden weitergibt, von Schicksalen der einzelnen Geschlechter und Höfe erzählt, von Gestalten des Volksglaubens, aber auch vom Abglanz geschichtlicher Ereignisse, die bis ins abgelegene Land zu spüren waren.

Emil Balmer hat mit den «Glogge vo Wallere», die nun in zweiter Auflage und gefälliger Ausstattung vorliegen, ein gutes Stück dieser alten bäuerlichen Kultur — die trotz allem Schutz langsam verschwindet — in ihrer eigensten Sprache und Denkweise festzuhalten vermocht. Bei seinem ersten Erscheinen haben Kenner des Gegenstandes wie Rud. von Tavel und Otto von Greyerz das Buch mit Wärme begrüsst und seine Eigenart innerhalb der bernischen Mundartliteratur erkannt.

Rudolf Müller, Bern: « Geistliche Reden ». Bühl-Verlag, Herrliberg, Zürich.

Geistliche Reden? Der Fromme wird sagen: Zu wenig geistlich. Der sachliche Theologe wird sie «zu schön finden». Der nach Poesie Suchende wird die wirkliche dichterische Sprache vermissen und überall Bilder finden, die nicht geschaut und erlebt sind, oder Wendungen, die man als Uebertreibungen empfindet. Wer soll sie denn lesen, diese geistlichen Reden? Leute, die sich an einer schönen Sprache berauschen wollen, und denen ein Rausch der Seele das Gefühl der Erhebung bringt. Leute, die zur Kräftigung ihrer inneren Haltung weniger der dogmatischen Lehre als der « Ahnung » und der « Selbststeigerung » in den Vorstellungen und Gefühlen bedürfen, aus welchen sich ihre Allgemein-Frömmigkeit ernährt. Man soll nicht meinen, alles sei für alle. Die Klasse, die nicht von der Logik, nicht von scharfen Dogmen, auch nicht von der schlichten Andacht lebt, muss auch etwas für sich haben, und in Müllers Buch wird sie das finden. —an—

Überraschung hinter dem Postschalter

Es wird selbst Beamten, die ein Menschenleben lang die grünen Einzahlungsscheine in Empfang genommen haben, merkwürdig vorkommen, wenn in diesen Februar- und Märztagen die Formulare plötzlich die Farbe wechseln. Nicht alle tun dies, nur einige Hunderttausend. Sie werden sich unter ihre grünen Brüder mischen wie sanftblaue Veilchen unter die Blätter des Immergrüns. Wie ist es nur möglich gewesen, die uralte Tradition der grünen Einzahlungsscheine zu durchbrechen? Nun, das war gar nicht so schwer: denn die schweizerische Postverwaltung, einem grossen Werke wohlgesinnt, hat eingesehen, dass die Formulare, die für die *Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten* werben, die Neugierde und das Interesse der Empfänger unbedingt wecken müssen. Sie sollen und dürfen nicht — wie so viele Vorgänger, die für gute Zwecke sammelten — in den Papierkorb wandern. Die *Schweizer Spende* ist etwas Einmaliges und Aussergewöhnliches. Ihre blauen Einzahlungsscheine zieren die schöne Werbebroschüre und sind überdies bei allen Poststellen erhältlich. Nicht nur die Farbe des Einzahlungsscheines wird die Sympathien des Spenders erwecken, sondern auch die Tatsache, dass dieser keine Postschecknummer trägt. Seine Farbe legitimiert ihn genügend; wichtig ist nur die Zahl, die wir selbst einsetzen. Möge sie recht hoch sein!

Es ist hübsch zu denken, dass unter den vielen tausend Scheinen, die täglich an einem Postschalter eingehen, die blauen munter und reichlich herumflattern. Es ist ja wohl kaum möglich, dass sie, die Zeugnisse des guten Herzens, unter den grünen dominieren werden. Aber schön und tröstlich wäre es dennoch, wenn sie nicht nur bescheiden hervorguckten, sondern wenn sie ihr Vorhandensein leuchtend bekräftigen dürften. Ihre blaue Farbe bedeute manchem Notleidenden neue Hoffnung und für das notwendige Hilfswerk ein vielversprechendes Omen! Wer übrigens gerade keinen blauen Postscheck zur Hand hat, der kann auch auf einem grünen ohne Nummernbezeichnung, einfach mit dem Vermerk «*Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten*», seine Gabe spenden. *H. W.*